

Der Fall ist jetzt erledigt

Lilja Briks Erinnerungen an Wladimir Majakowskij

Aus der ZEIT Nr. 12/1992 13. März 1992, 8:00 Uhr

Von Fritz J. Raddatz

Leider ein ziemlich banales Buch, das die großartige Majakowskij-Edition des Verlags Volk und Welt nicht krönt. Ein Jahrhundertgenie schnurrt auf "Mein geliebter Wau"-Format zusammen. Die Frau, die in Majakowskis Leben wohl die wichtigste Rolle spielte, hat ihm ein blasses Denkmal gesetzt. Man muß sich Lilja Brik als eine russische Alma Mahler-Werfel [<https://www.zeit.de/thema/alma-mahler-werfel>] vorstellen – eine schöne, kapriziöse Frau, in deren "Salon" (und wenn das nur eine Küche mit dünnem Tee für die Gäste war) der Theatermann Meyerhold, der Maler Rodtschenko, der Dichter Jessenin, der Schriftsteller Chlebnikow oder der Theoretiker Schklowskij verkehrten; der hat sie portraitiert: "Sie hatte kastanienfarbene Augen. Einen großen Kopf. Hübsch, rothaarig, leicht, will Tänzerin werden. Viele Bekannte. Darunter sogar Bankiers [...] Sie umgeben sich mit Schauspielerinnen, die nicht sehr häufig auftreten, haben etwas vom Symbolismus gehört, vielleicht auch von Sigmund Freud. Gesellschaft vor der Revolution [...] Lilja Brik liebt die kleinen Dinge, Ohrringe in Gestalt goldener Fliegen und altrussische Ohrgehänge, sie besitzt ein Perlengeflecht und ist behangen mit allem möglichen hübschen Plunder, natürlich sehr alt und der Menschheit wohlbekannt. Sie konnte melancholisch sein, fräulich, kapriziös, eingebildet, flatterhaft, unbeständig, verliebt, klug, alles mögliche."

Als Lilja Brik den ganz jungen Majakowskij kennenlernte, hatte der das von Gorkij geliebte Poem "Die Wirbelsäulenflöte" publiziert (in dem es erschreckenderweise bereits heißt: "Ich bin kräftig. / Man wird sich meiner entsinnen, / mich zum kriegerischen Selbstmord zu hetzen") und im selben Jahr 1915 das schon im Titel grobianischzärtliche "Wolke in Hosen", das trotz aller Zensurschwierigkeiten durch den Einsatz von Ossip Brik gedruckt wird. Ein Dreierbund ist gegründet, so ungewöhnlich wie anstößig wie beargwöhnt; gegen die intim gefärbte Klatschvariante wehrt sich Lilja Brik in ihrem Tagebuch: "Seit meiner Begegnung mit Majakowskij hat es zwischen Ossja und mir keine intimen Beziehungen mehr gegeben; dieser ganze Klatsch von ‚Dreiecksverhältnis‘ und ‚Liebe zu dritt‘ entspricht auch nicht annähernd der

Wahrheit. Ossja habe ich geliebt, liebe ich und werde ich lieben – mehr als einen Bruder, mehr als einen Ehemann, mehr als einen Sohn. Von solcher Liebe habe ich noch nirgends gelesen. Diese Liebe war meiner Liebe zu Wolodja nicht hinderlich. Ich mußte Wolodja einfach lieben, weil Ossja ihn so liebte. Er sagte, Wolodja sei für ihn kein Mensch, sondern ein Ereignis." Das klingt etwas Balalaika-hymnisch, wie ja auch viele der über Majakowskij kolportierten Wein-, Sauf-, Rauf- und Leidenschafts-Szenen in ihrer Mischung aus Sentimentalität und Brutalität das Klischee "typisch russisch" bedienen. Allein – es war gelebte Wirklichkeit: Lilja Brik, Ossip Brik und Wladimir Majakowskij lebten lange über den Bruch der intimen Beziehung im Jahre 1925 zusammen (oft auf engstem Raum), und Ossip Brik blieb auch im Hause, nachdem Lilja Brik 1931 den General der Roten Armee Primakow heiratete. Ihr Gefährte tröstete sie, als Primakow 1937 verhaftet und erschossen wurde, und blieb auch während der ein Jahr später eingegangenen Ehe mit dem Schriftsteller [<https://www.zeit.de/thema/schriftsteller>] Wassilij Katanjan bei ihr, teilte während der Evakuierung die Hütte der Familie im Ural. Lilja Brik sagte, sie sei viermal im Leben verheiratet gewesen: mit Brik, Majakowskij, Primakow und Katanjan. Überliefert ist ihr Satz nach Ossip Biks Tod 1945: "Als Wolodja sich erschoß, starb Wolodja. Als Primakow erschossen wurde, starb er. Aber als Ossja starb, da bin ich gestorben."

Sie hat nicht nur zeitlebens zu Majakowskij gehalten, in rührender Anhänglichkeit seine zahlreichen Liebesaffären "nach ihr" durchgestanden, gar nach seiner unehelichen amerikanischen Tochter gefahndet (es lebt ein Majakowskij-Enkel in den USA!) –, sie hat auch nach seinem Selbstmord 1930 im stalinistisch sich verhärtenden Moskau um sein Werk gekämpft, das über Nacht verpönt, verboten und ungedruckt war. Dazu ging sie in die Höhle des Löwen; sie schrieb einen Brief "an den Hausherrn", also Stalin. Der befahl nicht nur umgehend ihren Besuch beim ZK-Sekretär Jeschow, sondern kritzelt, ganz wie Potentaten das zu tun pflegen, an den Rand des Briefes: "Gen. Jeshow, ich bitte Sie sehr, sich des Briefs der Brik zu widmen. Majakowskij war und bleibt der beste, talentierteste Dichter unserer Sowjetepoche. Gleichgültigkeit vor dem Andenken an ihn und seine Werke ist ein Verbrechen. Biks Beschwerde ist meines Erachtens berechtigt. Setzen Sie sich telefonisch mit ihr in Verbindung oder lassen Sie sie nach Moskau kommen. Ziehen Sie Tal und Mechlis hinzu und tun Sie bitte alles, was von uns versäumt wurde. Sollte meine Hilfe erforderlich sein, bin ich bereit. Gruß! J. Stalin". Das allerdings führte zu einer derart gottähnlichen Inthronisierung Majakowskijs in der Sowjetunion, daß der einstige Weggefährte Pasternak sich belustigt empörte, Majakowskij sei nach Stalins "Resolution" auf dem Brief der Lilja Brik "gewaltsam eingeführt worden wie unter Katharina die Kartoffel". Gleichsam nach dem Gesetz der verbundenen Gefäße produzierte das einen scharfen

Angriff in der Pariser Zeitung *Les Lettres Françaises* – deren Herausgeber hieß Louis Aragon [<https://www.zeit.de/thema/louis-aragon>], und Lilja Briks Schwester, die unter dem Pseudonym Elsa Triolet publizierte, war Aragons Frau.

Man sieht: alles in allem das Drehbuch zu einem spannenden Film. Warum ist es dennoch ein bläßliches Buch? Die Antwort ist nicht einfach. Es scheint, als habe der Mensch, der Majakowskij am besten kannte, ihn am wenigsten gekannt. Die Nähe hat eine verwackelte Amateurphotographie produziert, kein genaues Portrait. Nicht die ungebärdige Vitalität dieses Dichters, dem sogar Gottfried Benn neidlos attestierte: "Ein ganz außerordentliches literarisches Talent, zweifellos eine echte dichterische Potenz", wird deutlich noch die schwarze Tragik dieses Lebens. Daß Majakowskis Revolutionsfanatismus eher eine Art abgewiesenes Liebesverlangen war, begreift man eher, wenn man diese Sätze von Viktor Schklowskij liest: "Majakowskij verkettete das Schicksal der Welt mit dem Schicksal seiner Liebe, mit dem Ringen um das einzige Glück. Er legte seinen Ruhm wie eine Brücke über die Neva, als die Brücke in die Zukunft, und stellte sich selbst auf die Brücke." Wenn dieser Weggefährte an anderer Stelle seiner "Erinnerungen an Majakowskij" sagt: "Die Oktoberrevolution rettete Majakowskij. Die Revolution genoß er physisch. Er hatte sie sehr nötig", so muß man zugleich wissen, daß der gefeierte Poet und Held von Massenversammlungen von der offiziellen Kulturbürokratie schon früh als außenstehender Exzentriker abgetan wurde. Überliefen ist immerhin Lenins Abweisung, nachdem Majakowskij ihm persönlich ein Exemplar des Poems "150 Millionen" zugesandt hatte – "Ist es nicht eine Schande für die Herausgabe von Majakowskis ‚150 Millionen‘ in fünftausend Exemplaren zu stimmen? Es ist unsinnig, dumm, eine Erzdummheit und Anmaßung. Meiner Meinung nach sollte man von zehn solchen Sachen jeweils nur eine und in nicht mehr als 1500 Exemplaren für Bibliotheken und Sonderlinge drucken. Und Lunatscharskij sollte man für seinen Futurismus verhauen."

Nichts davon läßt das Buch von Lilja Brik auch nur ahnen. Wir erleben einen ziemlich oft weinenden, häufig verliebten, nach Geld jagenden und sich zwischen vielen Auslandsreisen und öffentlichen Auftritten zerreißenden Majakowskij, der ansonsten gerne spazierengeht, Hunde liebt und Parfüm aus Paris schickt; erstaunlicherweise sogar einmal ein Luxusautomobil. Nicht einmal den (Ökonomischen) Hintergrund für solche Reisen nach Paris, Nizza, Mexiko oder USA erfährt man – geschweige denn die zunehmend den Atem abschnürenden Schikanen von Kollegen, Redakteuren, Verlagen, Bonzen gegen einen Mann, der ohne weitesten Freiraum nicht leben konnte: "Ich bin ein Flegel, dessen höchstes Vergnügen es ist, in einer enganliegenden gelben Jacke ins Gewühl der Menschen zu stürzen, die ihre Bescheidenheit und ihren Anstand vornehm unter artigen Gehröcken, Fracks und Jacketts behüten. Ich bin ein Zyniker, der alleine schon durch seinen Blick, auf welchen Anzug er

auch immer trifft, Fettflecken von der Größe annähernd eines Desserttellers hinterläßt. Ich bin ein Droschkenkutscher, der, läßt man ihn in ein Wohnzimmer, mit dem Jargon dieses für die Salondialektik wenig geeigneten Berufes sogar die Luft wie mit schweren Äxten verhängt. Ich bin reklamesüchtig, einer, der tagtäglich fieberhaft jede Tageszeitung durchstöbert, ganz voll Hoffnung, seinen Namen zu finden ..."

Aufschluß darüber, was nun wirklich die letzten Jahre Majakowskis vergiftet hat, erwartet man von diesen Buch vergeblich. Daß er im Jahr 1930 krank war, daß seine Ausstellung "20 Jahre Arbeit" wie die Aufführung des Stückes "Das Schwitzbad" im Meyerhold-Theater Mißerfolge waren, wußte man aus vielen anderen Quellen, wie von einer letzten unglücklichen Liebe [<https://www.zeit.de/thema/liebe-und-sex>]. Wichtig gewesen wäre zu erfahren, wie früh und genau Majakowskij eventuell den kommunistischen Weg als Irrweg begriffen hatte, als Schmerz, wie ihn Jahrzehnte später Aragons Frau Elsa Triolet anlässlich des Erscheinens von Solschenizyns "Iwan Denissowitsch" beeindruckend ihrer Schwester beschreibt: "Wir möchten [...] nicht mehr leben. Meine Seele ist ganz aus der Fassung, wie nach einem Autounfall – überall Prellungen und Wunden. Was wäre da erst von Euch zu sagen ... Wir haben uns vor Iwan Denissowitsch durch unsere Gutgläubigkeit, schuldig gemacht, die Falschmünzer sind nicht wir, aber wir waren es, die die Falschmünzen in Umlauf brachten – aus Unwissenheit, die wir für Glauben hielten." Das wurde 1962 geschrieben. Gab es schon 1930 diese Wunde bei Majakowskij? Folgt man Lilja Brik, dann war Majakowskis Selbstmord eine Art Unfall oder Panikhandlung; allen Ernstes schreibt sie in einer Art "Ich war sein beschützendes Frauchen"-Haltung: "Wären ich oder Ossja in Moskau gewesen, so würde Wolodja noch leben." Folgt man allerdings Wladimir Majakowskij, dann hat er sich nicht "wie ein Spieler erschossen", sondern aus seinem Leben Bilanz gezogen: Ende eines Prozesses. Durchaus im Sinne des finsteren Paradoxons von Stanislaw Jerzy Lec: "Der Selbsterhaltungstrieb treibt manchmal zum Selbstmord". Lilja Brik macht (in ihrem Brief an die Schwester aus dem Jahr 1930) gar noch den Versuch, Majakowskis Abschiedsgedicht umzuinterpretieren, das er – gewiß nicht zufällig Lenins Revolutionstelegramm paraphrasierend – "An alle!" überschrieb:

Wie man so sagt –

"der Fall ist jetzt erledigt"

das Liebesboot

ist an der Welt zerschellt.

Ich bin mit dem Leben quitt,

es ist nicht nötig,

*dafß man sich Not
und Qual
entgegenhält.*

Den Hinterbliebenen Glück.

- Lilja Brik:

Schreib Verse für mich

Erinnerungen an Majakowski und Briefe Aus dem Russischen von Ilse Tschörtner; Verlag Volk und Welt, Berlin 1991; 256 S., 39,80 DM